Wein-Grosshandlung
Heinrich Grell
Restaurant
mit feiner Küche
Zahngasse 2

— Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin von Toskana wohnte vorgestern Abend der Vorstellung im Opernhause bei. Gestern früh reiste die hohe Frau nach Prag und kehrte Abends nach Dresden zurück.

— Ihre Durchlaucht die Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein bewirkte gestern in der Papier- und Kunsthandlung von Johann Frey, Georgplatz, Einkäufe in Neujahrs-Glückwunschkarten.

— Den Hilfsarbeitern bei den Kreishauptmannschaften zu Leipzig und Bautzen Regierungsassessoren Hanovsky und Dr. Süßmilch, dem Polizeirathe bei der Polizeidirektion zu Dresden Koch und dem Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern Regierungsassessor Krug von Nidda ward Titel und Rang als Regierungsrath verliehen.

— Auch in Dresden suchen die Heiligen vom Salzsee Anhänger zu werben. Dem Publikum sind sie als Mormonen bekannt; sie selbst nennen sich „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage". Von Zeit zu Zeit kommen Missionare aus Amerika herüber und gehen nach einiger Zeit wieder hinüber, um Anderen Platz zu machen. Angeblich kommen sie nach Dresden, um hier die deutsche Sprache zu erlernen. Im Allgemeinen verhalten sie sich sehr ruhig und treten nicht an die Oeffentlichkeit. Ihr Anhang kann nicht groß sein; ihren Zusammenkünften, die in der Antonstadt stattfinden, wohnen wenig mehr als ein Dutzend Personen bei. Bei diesen Andachtstunden geht es durchaus feierlich zu; religiöse Gesänge wechseln mit Gebeten. Im vorigen Herbste hat ein Mormonenapostel Abends mehrere Taufen in der Elbe im Großen Gehege vorgenommen. Ganz energisch bestreiten die Mormonen, daß bei ihnen die Vielweiberei herrsche oder gelehrt werde. Gesetzlich ist allerdings die „Vielehe" in Nordamerika verboten. — Auch in Leipzig soll eine kleine Mormonengemeinde bestehen; eine erheblich größere giebt es in Berlin. Weder in der einen noch der anderen Stadt werden sie von der Polizei beanstandet, da sie sich anständig verhalten und die Vielehe verwerfen.

— Von einem Arzte wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Der General von Lippe ist vorgestern bestattet worden. Seine Erkrankung hat eine Zeit lang die Oeffentlichkeit beschäftigt. Ueber den Anlaß dazu und die näheren Umstände ist hier berichtet worden. Aufsehen erregte vor Allem ein Vorkommniß. Ein Leidender von hohem Range, dessen Lebensgeschichte und Stellung ein Zeichen dafür sind, daß er in seinem Stande Außerordentliches leistet, weist anerkannte Aerzte, Autoritäten in ihrem Fache, von sich, um sich von einem Heilkünstler behandeln zu lassen. Herr v. Lippe krankte an einem schweren Leiden des Centralnervensystems. Die Aerzte waren gezwungen, auf Grund häufiger und unzweifelhafter Erfahrung eine ungünstige Voraussage zu machen. Wenn nicht ihm, so mußten sie seinen Nächsten sagen, was aller Voraussicht nach zu erwarten war. Für Kranke, wie Herr v. Lippe einer war, giebt es keine Heilung. Daraus war kein Hehl zu machen; jeine sicher traurige Lage war nur zu lindern. Was mag in der Seele des Mannes vorgegangen sein, als er erfuhr, wie es mit ihm stand? Die Aerzte, selbst die geschoßzeichen, so sagte er sich, können dir nicht helfen. Sie verkünden dir, daß deine Kraft vorzeitig gebrochen ist, daß du auf ein Schaffen nach deiner Art für alle Zeit verzichten mußt. Diesen Gedanken kann er nicht fassen. Der Wille zum Leben bäumt sich in ihm dawider auf. Als Soldat hat Herr v. Lippe, wie das bei seinem Berufe ihm ganz selbstverständlich ist, immer nur mit der Wirklichkeit gerechnet. Im Ernst des Krieges und des Kriegswesens gilt nur die Realität. Jetzt aber versagt das Realitätsgefühl. Er erfährt von den Wunderkuren eines Heilkünstlers. Es erfrischt ihm neue Hoffnung. Die Versprechungen, die der Heilkünstler macht, klingen vielverheißend. Sie stechen schroff ab von dem Bescheiden, das die zünftigen Aerzte predigen. Ueberdies übt der Heilkünstler eine besondere Heilkunst, eine Art von transcendentaler Wunderkur, von der die gelehrten Mediziner nichts wissen wollen. Herr v. Lippe schickt die Aerzte fort und überläßt sich mit unbedingtem Vertrauen dem Heilkünstler. Daß der Glaube an eine Wunderkur bei einem Manne von der Stellung des Herrn v. Lippe Platz greift und ihn schließlich ganz beherrscht, ist das Bezeichnende an dem Falle Lippe-Göffel. Gemeinhin nimmt man an, daß solcher Glaube nur in den Kreisen der Ungebildeten Wurzel schlagen kann; in Kreisen, die für Wunderdinge überhaupt empfänglich sind. In diesen Schichten finden die Wunderdoktoren ihre Kundschaft. Das ist die allgemeine Annahme. Sie ist aber nicht zutreffend. Herr v. Lippe steht in seinen Kreisen nicht allein. Unter den Aerzten ist es von jeher bekannt, daß in dem Glauben an Wunderdinge in Krankheiten die höchsten Schichten und die niedrigsten zusammentreffen. Was ist es aber, woraus die Schätzung der Magnetiseure wie Göffel hervorgeht? Sie versprechen viel, wenn nicht alles, was von ihnen verlangt wird. Dabei brauchen sie nicht einmal immer Betrüger zu sein. Mancher Heilkünstler ist sicher in dem Wahne befangen, er könne Ungewöhnliches leisten. Hier spielt Selbstsuggestion eine Rolle. Die Gläubigen dieser Heilkünstler aber messen ihnen ungewöhnliche Fähigkeiten bei, Fähigkeiten, die das eine Mal mit der angewandten Methode und der Geschicklichkeit in deren Ausübung zusammenhängen, das andere Mal sogar individuell an der Person des einzelnen Heilkünstlers haften sollen. Der Wunderglaube ist in Krankheitsdingen tief eingewurzelt. Eines aber vergessen alle diese Gläubigen und ihr Trotz. Die Aerzte sind sich durchaus bewußt, daß ihr Können begrenzt ist. Dabei lebt in ihnen kräftig das Verlangen, dem Kranken zu helfen. Sie sind immer bereit gewesen, Lehre anzunehmen, wenn ihnen etwas Neues auf dem Gebiete der Heilkunde geboten wurde, woher es auch kam. Zum Beweise braucht nur auf die von dem Schäfer Prießnitz begründete Wasserbehandlung verwiesen zu werden. Daß es dabei aber, wie bei jeglichem Neuen, ohne Kampf nicht abgeht, liegt im Wesen der Dinge. Sicher aber ist, daß wenn an irgend einer der Wunderkuren wirklich etwas ist, die Aerzte es sich zu eigen machen würden, schon um ihres eigenen Besten willen. Das aber wird die wissenschaftliche Heilkunde nie lassen können, daß sie mit der Wirklichkeit rechnet, daß sie sich bescheidet, wo sie nichts erreichen kann und daß sie sich der Grenzen bewußt bleibt, die dem Können des Arztes gesteckt sind. Die Krankheitsgeschichte des Herrn v. Lippe beweist, wie recht die Aerzte thun, wenn sie an ihren Grundsätzen festhalten. Der Heilkünstler hat die Versprechungen, die er gemacht hat, nicht gehalten. Der Verlauf der Krankheit hat die Voraussage der Aerzte bestätigt. Freilich werden unheilbar Kranke immer wieder zu Wunderkuren greifen, wenn sie nach ihrer Eigenart und ihrer Geistesverfassung zum Sichbescheiden in's Unvermeidliche sich nicht fassen können.

— Aus leicht erklärbaren Gründen sind in der Sylvesternacht alle Restaurants der Stadt, vom größten angefangen bis zum kleinsten Lokale herab, von Gästen gefüllt. Wohl an keinem Abend und in keiner Nacht des übrigen Jahres finden sich soviel Verwandte, Freunde und Bekannte auch in Familienhäusern zusammen zu ernster und frohgemuther Aussprache, kritischer Beleuchtung der verflossenen Spanne Zeit im Rahmen des Abschied nehmenden Jahres und zu gegenseitigen herzlichen, wie förmlichen Glückwünschen bei Anbruch des neuen. Und unter dem Ertönen sämmtlicher Glocken von den Gotteshäusern der Stadt zur Ehre des Höchsten ergießen und vertheilen sich die versammelt gewesenen Menschen auf Straßen und Plätze, und wie sonst nie entfaltet sich überall ein lebendiges Treiben. Der ältere, ernstere und gesittetere Theil des Publikums wird dabei immer in der wechselseitigen Unterhaltung, im Grüßen und bei Späßen die Grenze des Anstands und der guten Sitte, sowie die Rücksicht auf die Kranken und Schlafbedürftigen nicht überschreiten. Und zum Glücke für diese ist es auch der größere Theil. Wenigstens die letzten Sylvesternächte sind ohne erhebliche Ausschreitungen, die früher, insbesondere in der inneren Stadt, für die Bewohner ungemein lästig waren, vorübergegangen. Und diese Umkehr ist zumeist dem energischen Eingreifen der Behörde zuzuschreiben, die den hin und wieder immer noch vorgekommenen Raddaubrüdern in anerkennenswerther Strenge entgegengetreten ist. Auch für die bevorstehende Sylvesternacht ist das Gleiche zu erwarten, wenn Krakehler etwa sie für ihre Stimmungen auszunutzen gedächten. Solchen Leuten wird, wie wir hören, nicht blos eine, oft bald verschmerzte, Buße in Geld, sondern eine empfindliche Haftstrafe und das mit Recht zutheil werden.

— In den Monaten Juli und August nächsten Jahres (1897) ist eine Gesellschaftsreise nach Spanien, Nordafrika und Italien geplant, zu welcher, um die Vorarbeiten rechtzeitig einleiten zu können, schon jetzt zur Theilnahme eingeladen wird. Die Reise wird in einer Weise unternommen werden, daß sie jedem Theilnehmer eine wirkliche Erholung sein und zugleich ihm Gelegenheit geben soll, die herrlichen Gefilde der genannten Länder, ihre historischen Stätten, Kunstdenkmäler ꝛc. kennen zu lernen. Beginn der Reise: Freitag den 17. Juli 1897. Voraussichtlich geht die Reise mit Extrazug von Leipzig oder Reichenbach ab, zunächst nach München, Zürich bis Genua. Auf der Seefahrt werden angelaufen: Barcelona, Malaga, Gibraltar, Tanger, Tunis, Palermo, Neapel, Rom. Bei diesem Programm bleibt genügend Zeit, besonders auch die zuletzt genannten beiden Städte, Neapel und Rom, in befriedigender Weise kennen zu lernen. Preis des Schiffsbillets von Genua bis wieder nach Genua zurück (incl. voller hotelmäßiger Verpflegung) beträgt voraussichtlich für die 3. Kajüte 270 Mark, für die 2. Kajüte 300 Mark, für die erste: 350 Mark. Die Theilnehmerzahl kann nur eine beschränkte sein, so daß eine baldige (wenn auch nur vorläufige!) Anmeldung empfehlenswerth ist. Spezielle Programme erscheinen im März oder April 1897 und können dann von den sich für diese Reise interessirenden Herren und Damen durch den Schriftführer zum Preise von 50 Pfennigen pro Stück bezogen werden. Bei bescheidenen Ansprüchen wird der gesammte Reiseaufwand den Betrag von 550 Mark nicht übersteigen. Die Besichtigung der Kunstdenkmäler wird unter Leitung von Prof. Lüttemeyer-Coburg stattfinden. Die Anmeldungen sind an Herrn Direktor Dr. Mehner, Johanngeorgenstadt, zu richten.

— Zu einer äußerst erhebenden Feier gestaltete sich am 3. Feiertage die festliche Begründung der neuen Parochie Cotta in dem dortigen einfachen, aber schmucken Kirchlein, welches aus diesem Anlaß reich mit Tannengrün geschmückt und von Gläubigen nahezu überfüllt war. Nach einleitenden Gesängen der Gemeinde vollzog am Altar unter Zugrundelegung des Schriftworts: „Weidet meine Heerde" (1. Petri 5, 2—5) der Ephorus der Landgemeinden, Herr Konsistorialrath Superintendent Lic. theol. Benz, die Einweisung des bisherigen Diakonus Schmidt als Pfarrer, sowie die Ordinirung des bisherigen Predigtamtskandidaten Müller als Hilfsgeistlichen. Im Namen der Regierung überreichte während dieser feierlichen Handlung der Regierungsvertreter Herr Amtshauptmann Geh. Reg.-Rath Dr. Schmidt unter beglückwünschenden Worten die Vokationsurkunde. Auch der Vertreter der Muttergemeinde Briesnitz, Herr P. Dunger, sowie der Vater des nunmehrigen Pfarrers, Herr Oberkonsistorialrath Dr. Schmidt-Dresden, brachten ihre Segenswünsche dar. Der Vortrag des Kirchenchors: „Ich hebe meine Augen auf", geleitet von Herrn Organist Hultsch, trug viel zur Erbauung der Gemeinde bei. Die Antrittspredigt des neuen Hilfsgeistlichen, Herrn Müller, dessen Lebensgang durch Herrn P. Dunger der Gemeinde bekannt gegeben ward, legte Zeugniß ab von dem ernsten Streben des jungen Geistlichen. Gebet und Gesang des Liedes: „Nun danket Alle Gott" beschlossen die würdige Feier. Im Anschluß hieran fand Abends 8 Uhr im Etablissement „Constantia"-Cotta ein geselliges Zusammensein der Gemeindeglieder statt, welches äußerst zahlreich besucht war und in dessen Verlauf auf das Fest bezügliche Ansprachen seitens der Herren P. Schmidt, P. Dunger, sowie des Herrn Oberkonsistorialraths Dr. Schmidt u. s. w. die Versammlung in eine gehobene Stimmung versetzten. Ein vom Landeskonsistorium abgesandtes Glückwunschtelegramm kam seitens des letztgenannten Herrn zur Verlesung. Concert der Kapelle des 2. Grenadier-Regiments und Gesänge des Schulchors (40 Kinder) unter Leitung des Herrn Lehrers Hultsch bildeten das weitere Programm des schönen Festabends.

— Die Loge zu den Chernen Säulen, Bautznerstraße 19, veranstaltet Sonntag den 3. Januar Nachmittags 5 Uhr eine Christbescherungsfeier.

— Bei Manchen klopft der gute Weihnachtsmann mehr als einmal an, bei manchen Anderen wiederum, obschon sie in ihrer großen Bedürftigkeit sehnsüchtig seiner warten, geht er achtlos vorüber. Sie sind zu bescheiden, um ihre Armuth an die große Glocke zu hängen, sie können eben nicht zu Vieler Angehör in wirksamer Weise lamentiren. Greifen wir zwei Fälle heraus. Da ist eine kleine Familie. Der Mann ist arbeitsfähig, doch er „privatisirt", höchstens übernimmt er kleine, nicht zu anstrengende Besorgungen und Verrichtungen, wozu er sich dann und wann in einer seiner Gesundheit nicht gerade förderlichen Weise mit geistigen Getränken zu stärken pflegt. Die Frau hat regelmäßige Beschäftigung. Sie versteht es nun, die Aufmerksamkeit anzuregen. Sie weiß Alles, was kommt und geht, was im Hause passirt. Dazu trägt sie natürlich die Dienstboten aus, erzählt ihnen von den Anderen und bringt auf diese Weise Alles unter die Leute. Ihr fliegen die Weihnachtsgaben nur so zu. Von vielen Seiten setzt es Geld, Kleidung, Eßwaaren, Spielzeug. Arbeitete der Mann ordentlich, so könnten die paar Personen recht gut ohne die Barmherzigkeit Anderer leben. — Wie anders geht es einer allemstehenden Frau. Sorgenvoll schafft sie das ganze Jahr, sich und ihre Kinder durchzubringen, sie etwas Ordentliches lernen zu lassen. Aus angesehener Familie stammend, scheut sie sich, ihre Armuth, ihre Bekümmernisse der Oeffentlichkeit preiszugeben, Fremden ihr Loos zu offenbaren. Niemand denkt daher an sie, obgleich Jeder, der mit ihr in Berührung kommt, sehen, fühlen, ahnen könnte, wie es steht, was ihr fehlt und Noth thut. Betrübten Herzens sieht sie Weihnachten kommen und wieder scheiden. Nicht ein einziges Mal öffnet sich ihre Thüre für freundliche Gaben. — Das sind gewiß nicht vereinzelte Ausnahmen. Solche Fälle werden ganz wohl auch niemals verschwinden. Selbst wenn die recht zweckmäßige Einrichtung unseres Armenamts, eine Centralstelle für öffentliche und private Wohlthätigkeit zu halten, wo Namen und Verhältnisse Bedachter leicht in Erfahrung gebracht werden können, mehr benützt werden würde, bliebe das unangebrachte übermäßige Beschenken bei der meist impulsiven Art zu geben, nicht aus. Vielleicht ließe sich aber einigermaßen dem Zufalle entgegenwirken. Jeder, dem scheue Armuth bekannt wird, sollte sein Theil dazu beitragen, sie zu mildern. Er sollte still verschwiegen auf sie hinweisen. So könnten in Zukunft noch manch' wirklich bedürftige, würdige Menschen Theil haben an dem herrlichen Feste „Weihnachten".

— Der Personenverkehr auf den hiesigen Bahnhöfen am vergangenen Weihnachtsfest hatte sich trotz der nicht gerade günstig zu nennenden Witterung immerhin zu einem bedeutenden entwickelt. Namentlich am Weihnachtsheiligenabend war infolge der zahlreichen Militärbeurlaubungen der Zudrang zu den Zügen oftmals ein so bedeutender, daß letztere in zwei Theilen abgefertigt werden mußten. In der Zeit vom 24. Dezember bis zum gestrigen Tage kamen im Ganzen auf den hier einmündenden Bahnlinien 38 Sonderzüge in Verkehr und zwar wurden 27 vom Altstädter Personen-Hauptbahnhof, 4 vom Schlesischen Bahnhof und 7 vom Leipziger Bahnhof aus abgelassen. Am Weihnachtsheiligenabend benöthigte man 17 Sonderzüge — 10 nach und von Chemnitz, 5 nach und von Leipzig, 2 nach und von Görlitz —; am 1. Weihnachtsfeiertag kam 1 Sonderzug auf der Schlesischen Linie zur Abfertigung; am 3. Weihnachtsfeiertag (Sonntag) beanspruchte der Verkehr auf der Chemnitzer Linie 8 und auf der Leipziger Linie 1 Sonderzug und am gestrigen Montag waren auf der Chemnitzer Linie ebensoviel Sonderzüge, auf der Bodenbacher, der Leipziger und der Schlesischen Linie je 1 Sonderzug benöthigt. Im Allgemeinen war der gestrige Verkehr, der in früheren Jahren wegen Ablaufs der Rückfahrkarten mit zu dem bedeutendsten zählte, geringer; es dürfte dies aber darauf zurückzuführen sein, daß diesmal die erwähnten Karten längere Giltigkeit besitzen und sich infolgedessen die Rückkehr der Weihnachtsreisenden mehr auf die späteren Tage vertheilt.

— Ueber den heutigen Einfluß des Großkapitals auf die Gestaltung der Getreidepreise wird Herr Dr. Ruhland-Berlin in der von der Oekonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen für Freitag, den 8. Januar Nachmittags 4 Uhr in der Deutschen Schänke „Zu den Drei Raben" festgesetzten dritten ordentlichen Vortragsversammlung sprechen. Der Vortrag wird sich erstrecken auf eine Kritik der freihändlerischen Ueberproduktionstheorie, wie auf positive Erklärung des Rückgangs der Getreidepreise durch den modernen Kapitalismus und auf die wissenschaftlichen Konsequenzen für Preis und Werth von Getreide; endlich wird er praktische Folgerungen für die Tagespolitik behandeln ꝛc. Eine beschränkte Anzahl Zutrittskarten an Nichtmitglieder, welche sich legitimiren, werden von der Geschäftsstelle der Oekonomischen Gesellschaft i. K. S., Wienerstraße 13, 1. Et., bis zum 8. Januar 1897 während der Vormittagsstunden vergeben.

— Gleich dem spanischen Schwindler, welcher vor etwa zwei Jahren in verschiedenen Gegenden Sachsens sein Glück mit dem Angebot eines vergrabenen carlistischen Kriegsschatzes versuchte, sind neuerdings von Barcelona aus Briefe in das obere Vogtland gelangt, nach denen in der Nähe des betreffenden Adressaten eine Geldsumme in Höhe von 400,000 Francs versteckt sein soll. Ein Drittel dieses ansehnlichen Betrags wird dem jeweiligen Empfänger des Briefes versprochen — wenn der letztere zuvor eine verschieden hoch normirte Summe an den noblen Spanier (José Perris San Sadurna, 5 Fonda, Barcelona, Spanien, ist seine Adresse) eingesandt hat. Die eingehenden Beträge will der Schwindler angeblich dazu verwenden, die Gerichtskosten zu bezahlen; er befindet sich nämlich im Gefängniß und kann erst nach Wiedererlangung seiner Freiheit zu dem in einem Geheimfach befindlichen Plane der Oertlichkeit gelangen, welche die 400,000 Frcs. birgt. Hoffentlich läßt man wenigstens von hier aus den Schwindler auf die geforderten Geldbeträge vergeblich warten.

— Bekanntlich gewährt der Verein gegen Armennoth und Bettelei jedem Durchreisenden, welcher sich mit ordnungsgemäßen Papieren ausweisen kann, die sogenannte „Verpflegung", d. h. eine Anweisung auf Abendbrot, Nachtlager und Morgenkaffee in einer der beiden Herbergen zur Heimath, dafern sich die betreffende Person zu einer zweistündigen Arbeitsleistung in der Arbeitsstätte des Vereins herbeiläßt. Der Werth dieser Arbeit, gewöhnlich darin bestehend, das klargespaltene Holz in Ringe zu packen, beziffert sich nur auf Pfennige, und soll mit der Verpflegung dem ordentlichen, oft mittellosen Wanderer das Fortkommen erleichtert und das früher übliche Anbetteln in den Häusern überflüssig gemacht werden. Die Zahl, welche von dieser Einrichtung Gebrauch macht, ist natürlich eine sehr ungleichmäßige, die größte Höhe erreicht sie aber stets am 24. Dezember, da am Weihnachtsabend in den Herbergen zur Heimath eine kleine Bescherung arrangirt wird und sich naturgemäß Alles zur Großstadt drängt. In diesem Jahre meldeten sich an diesem Tage im Verein gegen Armennoth 62 Handwerksburschen, welche die Anweisung in Empfang nahmen, eine Zahl, die bis jetzt noch niemals erreicht worden ist.

— Angesichts des bevorstehenden Wohnungswechsels empfiehlt es sich, auf einige Bestimmungen des Miethrechts hinzuweisen. Darnach muß nach Beendigung des Miethvertrags der Miether den Miethsraum so zurückgeben, wie es nach ordnungsmäßigem Gebrauch möglich ist. Giebt er die Wohnung in besserem Zustande zurück, als er sie übernommen hat, so kann er dafür Ersatz nicht beanspruchen, soweit es sich nicht um nothwendige Aufwendungen handelt, welche den Untergang oder die Verschlechterung der Miethsräume bez. die Unbrauchbarkeit derselben abwenden. Ferner kann der Miether auch für nützliche Aufwendungen, durch welche der Miethsraum dauernd verbessert ist, z. B. Ventilationsanlage, Gasleitung ꝛc., nach Beendigung des Miethvertrags entweder Ersatz verlangen, oder, wenn der Vermiether Ersatz nicht leisten will, diejenigen Einrichtungen, welche leicht wieder zu entfernen sind, wegnehmen. Der Miether muß am Tage der Beendigung des Miethvertrags den Miethsraum vollständig geräumt übergeben und dem Vermiether die Schlüssel einhändigen. Sogenannte Respektstage, die eine besondere Auszugsfrist gewährleisten, giebt es nicht. Die Räumung darf nicht an Sonn- und Festtagen geschehen, und der Miethsraum muß „besenrein" zurückgelassen werden.

— Einen weihnachtlichen Anblick gewährt der 6 Meter hohe, in der Beleuchtung von 100 elektrischen Glühlampen weithin strahlende Christbaum, welcher in der Rotunde des Stadt-Café am Zwinger von dem Pächter Herrn Weller aufgestellt worden ist. Da die Beleuchtung allabendlich bis mit Neujahr stattfinden soll, glauben wir den zahlreichen Passanten des Postplatzes und Umgebung hiervon Mittheilung machen zu sollen.

— Die Amtshauptmannschaft Rochlitz erläßt folgende Bekanntmachung: „Wie zur Kenntniß gebracht worden ist, besteht vielfach die Sitte, die von verstorbenen Personen zuletzt getragene Kleidung schenkungsweise der Leichenwäscherin zu überlassen, gleichviel, durch welche Krankheit der Tod der betreffenden Person herbeigeführt worden ist. Ein bedauerliches Vorkommniß, bei welchem durch Ueberlassung der Kleider an Diphtheritis verstorbener Kinder an eine Leichenwäscherin die bezeichnete Krankheit in die Familie der Leichenwäscherin übertragen worden ist, veranlaßt die Amtshauptmannschaft, darauf hinzuweisen, daß das Verschenken von Kleidern an ansteckenden Krankheiten Verstorbener vom gesundheitspolizeilichen Standpunkte aus höchst gefährlich und unstatthaft, vielmehr, um der Uebertragung von Krankheiten thunlichst vorzubeugen, die Vernichtung derartiger Kleider geboten ist."

— Am Dienstag voriger Woche kehrte der in der deutschen Patentiellenfabrik zu Lotzdorf beschäftigte 19jährige Arbeiter Richter von seiner Arbeitsstätte nicht nach Hause zurück. Derselbe am folgenden Tage sich auch in der Fabrik nicht einstellte, so verschritt man zu Nachforschungen über seinen Verbleib. Das Ergebniß war ein recht trauriges, denn man fand die Leiche des jungen Mannes im Röderflusse auf Lotzdorfer Flur auf. Ob der Entseelte verunglückt oder durch Mörderhand gefallen ist, bedarf noch der Aufklärung.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die preußische Vereinsrechtsvorlage wird dem Vernehmen nach einer umfassenden Umarbeitung unterzogen; es sollen einschneidende Einschränkungen des Vereins- und Versammlungsrechts geplant sein.

Ueber Weihnachten bei Hofe meldet der Berliner Hofbericht: Wie alljährlich so fand auch in diesem Jahre die Weihnachtsbescherung an unserem Hofe im Muschelsaal des Neuen Palais statt. Gegen 5 Uhr Nachmittags betrat das Kaiserpaar den im hellsten Kerzenglanz strahlenden Saal, in welchem nicht allein die beiden großen Tannenbäume — einer für die Majestäten, der andere für den Hof — und die sieben kleineren Weihnachtsbäume für die sechs Prinzen und die Prinzessin, sondern auch sämmtliche herrlichen venetianischen Glaskronleuchter eine zahllose Menge von brennenden Wachslichtern trugen, die in dem geräumigen Muschelsaal Tageshelle verbreiteten. Während für die Majestäten der Tannenbaum vom Eingang des Foyers aus links an der kurzen Wand aufgerichtet war, und zu beiden Seiten desselben auf weißgedeckten Tafeln die Geschenke für die Majestäten lagen, war die lange Tafel für die Königl. Prinzen und die Prinzessin an der Gartenseite des Muschelsaales gedeckt und mit den reichen Geschenken für dieselben versehen. Die sieben kleineren Weihnachtsbäume für die Königl. Kinder stuften sich nach dem Alter derselben in der Größe ab, und die Freude der Prinzen und der Prinzessin beim Anblick der Geschenke, die das Christkind ihnen bescheert hatte, war groß. Für die Mitglieder des Hofes befanden sich neben dem großen Baum für dieselben an der rechten kurzen Wand ebenfalls zwei Bescherungstische, sowie zwei längere Tafeln rechts und links des Eingangs zum Muschelsaal, für jeden an der Bescherung Theilnehmenden einen reich bedachten „bunten Teller" aufweisend, neben dem die Geschenke der Majestäten placirt waren. In froher Stimmung bewegten sich die Majestäten im Kreise ihrer freudig überraschten Kinder und der Damen und Herren ihrer nächsten Umgebung, sichtlich erfreut darüber, diesen eine wahre, herzliche Weihnachtsfreude bereitet zu haben.

Die „Hannov. Post", das Blatt des Herrn Liebermann v. Sonnenberg, hatte jüngst mitgetheilt, der in dem Prozeß Leckert vernommene Zeuge René habe auf der Journalistentribüne des Reichstags verschiedenen Personen erzählt, daß er von Herrn v. Manteuffel folgende Mittheilungen erhalten habe: Der Kaiser habe im August dieses Jahres Herrn v. Manteuffel empfangen und erklärt, er verlange, daß die Konservativen endlich zu staatsmännischen Auffassungen zurückkehren, die Extremen abstoßen und dadurch in den Stand gesetzt werden, zusammen mit den Nationalliberalen ein Gegengewicht gegen das Centrum zu bilden. Die „Hann. Post" erbot sich, für diese Behauptungen den Beweis zu erbringen. Die „Voss. Ztg." erhält jetzt von Herrn René ein Schreiben, in dem er sagt: „Die mir in den Mund gelegte Aeußerung über den angeblichen Ausspruch des Kaisers zu Herrn v. Manteuffel habe ich niemals gethan. Da die „Hann. Post" sich erboten hat, dafür Zeugen zu nennen, so kann man füglich verlangen, daß das Blatt jetzt thatsächlich auch seine Zeugen namhaft macht." Herr René erklärt weiter, auch die Behauptung, daß er Herrn v. Ploetz zu Terminspekulationen verführt und dann Herrn Singer das Material darüber geliefert habe, sei unwahr. Herr Singer habe das Material von Herrn Fischbeck erhalten, und Herrn Fischbeck kenne René nicht einmal persönlich.

Am Sonntag fanden in Hamburg drei Versammlungen der Ausständigen statt. Abg. v. Elm schlug die Beendigung des Streiks durch Anrufung des Gewerbegerichts oder einen sonstigen Schiedsspruch vor. Die Arbeiter wurden ihre Haltung ändern, sobald sie eventuell durch Vermittelung des Senats vergewissert seien, daß sie größtentheils in die früheren Stellungen wieder einrücken könnten. Diese Woche würden nur theilweise Unterstützungen ausgetheilt werden; in der nächsten Woche aber werde die Finanzlage besser sein, da die Gewerkschaftsbeiträge auf 2 Mk. erhöht werden sollten.

Am ersten Weihnachtsfeiertag Vormittags 8 Uhr 23 Minuten sind bei Gletzig, zwischen Labes und Schivelbein, zwei Personenzüge zusammengefahren. Die Maschinen und mehrere Wagen wurden zertrümmert und mehrere Personen verletzt.

Der „Frkf. Ztg." wird aus Coblenz gemeldet: „Die Klauenseuche breitet sich im ganzen Hundsrück und im Kreise Simmern aus. Alle Viehmärkte, sowie das Treiben und Verladen von Vieh wurden dort verboten.

Die Vereinigung deutscher Feuerversicherungs-Gesellschaften hat in einer Eingabe an den Bundesrath eine Besteuerung der Zündhölzer in Anregung gebracht, und zwar, wie in der Vorlage ausgeführt wird, um eine vorsichtigere Aufbewahrung und Benutzung der Zündhölzchen herbeizuführen. (!) Steuertechniker haben schon vor langer Zeit nicht die Besteuerung der Zündhölzchen, sondern das Staatsmonopol für sie verlangt. In einer Schrift von G. Schwiening wurde schon vor mehreren Jahren das Zündhölzchenmonopol vertheidigt und sein Ertrag auf 80 Millionen